



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Alte Bodenfliesen erinnern an das ehemalige „Schiltacher Schloss“

Von Hans Harter

Das Museum am Markt, aber auch einige Schiltacher Häuser bewahren alte Bodenfliesen, von denen es heißt, sie stammten „vom Schloss“. Fast quadratisch (ca. 21 x 20 cm) und gefertigt aus rotem Ton, zeigen sie ein spitzovales Blatt-Ornament. Vier davon ergeben im Kreismuster das Motiv einer Blume.



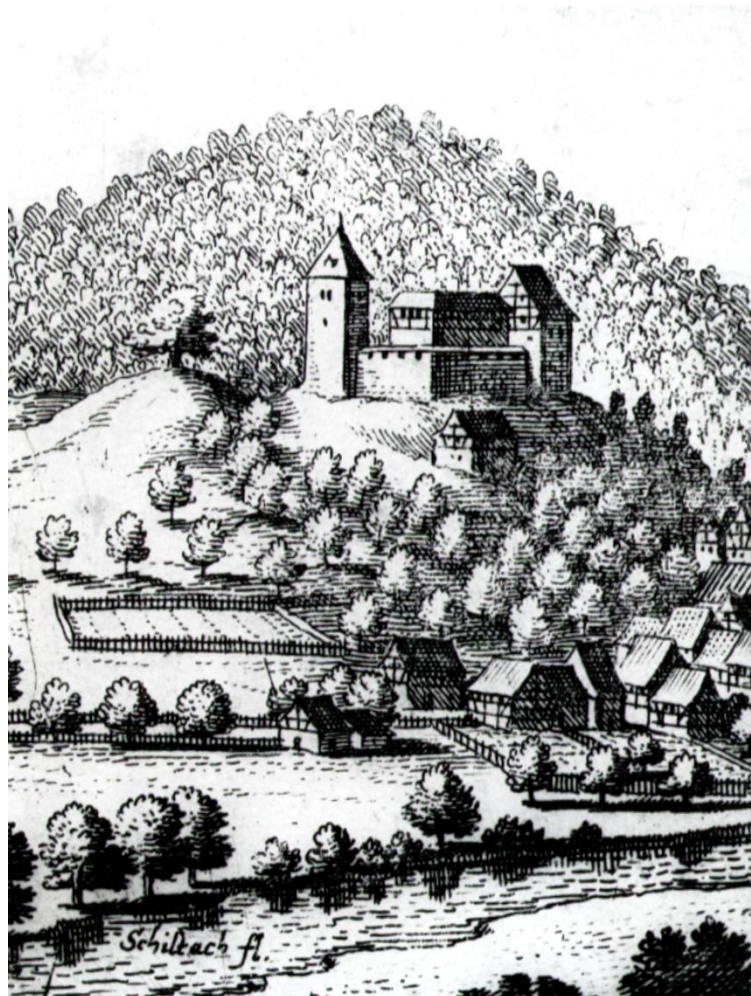
Bodenfliesen vom „Schloss Schiltach“. – Foto: Harter

Dass sie von der einstigen Burg stammen, ist bis heute mündlich überliefert, obwohl die Ereignisse 275 Jahre zurückliegen. Damals hieß sie „Schloss Hohe Landesehr“ und war eine der Festungen des Herzogtums Württemberg. Es besetzte sie mit Burgvögten, im Kriegsfall mit Kommandanten, oder wies sie den Forstmeistern als Wohnung zu.

1743 kam der Leutnant Witthal, der Schäden vorfand und Reparaturen verlangte. 310 Gulden waren der Regierung in Stuttgart aber zu viel, zumal der militärische Nutzen des Schlosses inzwischen für gering erachtet wurde. 1749 entschied Herzog Carl Eugen, es aufzugeben.

Es kam zu Versteigerungen und Verkäufen, zuerst der Fenster, Türen und Öfen, 1760 des Holzwerks und „der Ziegel“, darunter die Bodenfliesen: „Was einigermaßen von Wert ist, wird im Städtle verbaut, und die Fliesen der Gänge und Stuben des Schlosses zieren danach die Bürgerhäuser“, so der Heimatforscher Hermann Fautz.

Archäologisch werden die Fliesen ins Spätmittelalter, um 1475 bis 1500, datiert. Ähnliche Muster finden sich im Kloster Alpirsbach, sodass sie wohl dort gefertigt wurden. Töpferon gab es in Röttenberg, wo auch eine Ziegelhütte bestand. Verziert mit eingepprägten Bildern, ersetzten die Fliesen im Sinne einer besseren Wohnkultur die bisherigen, bloßen Steinplatten. Die Zeichnungen waren in Holzmodel geschnitten, die man auf die Tonplatten presste, bevor sie in den Brennofen kamen. Wer die Fliesen auf die Burg bestellte, ist nicht mehr bekannt.



Burg Schiltach, gezeichnet von Matthias Merian, 1643. – Repro: Harter

Nachdem sie 1760 ausgeräumt worden war, standen noch der mit Quadern verkleidete Turm, die Umfassungsmauern und das Tor – eine zwar verlassene, aber stolze Ruine. Sie hätte erhalten werden können, doch war der Denkmalgedanke noch kaum entwickelt. Den Bürgern und Bauern galt sie als „Zwingburg“, die sie zu Frondiensten heranzog, etwa zum Säubern des Tiefbrunnens und zu Brennholzfuhren. Um 1800 gab es laufend Truppendurchmärsche und Einquartierungen, sodass man andere Sorgen hatte, als die um „ein Altertum“.

Dieses machte sich seinerseits bemerkbar, als 1805 Mauern einstürzten und Steine ins Städtle rollten. Man räumte auf, überließ die Ruine aber wieder sich selbst. Doch brachen die Bürger immer wieder Quader heraus, was nicht ungefährlich war: 1798 wurde der Maurer Johann Ulrich Müller beim Steine holen getötet, als über ihm die Mauer zusammenbrach.

1810 kam die Ruine an den badischen Staat. Seine Behörden plädierten für ihre Erhaltung, das Beispiel Preußens vor Augen, das seine Burgen am Rhein renovierte. Als 1828 wieder eine Mauer einstürzte, entschied Großherzog Ludwig I. jedoch, „den Abbruch der Schiltacher Schlossruine geschehen zu lassen“, zumal sie für die badische Dynastie ohne Bedeutung war.

Den Auftrag bekamen die Baumeister Jakob und Johannes Müller, die ein Jahr brauchten. Der Abbruch war Ende 1830 abgeschlossen, kostete aber noch ein Opfer, als der Maurergeselle Jakob Friedrich Müller ebenfalls unter einer Mauer begraben wurde.

Ein späterer Besucher schrieb: „Wo einst Ritterrosse trabten, wachsen nun Blumen und Gemüse.“ Doch erinnern die im Städtle noch vielfach vorhandenen Fliesen in besonderer Weise an die Schiltacher Burg.

*Dieser Bericht erschien erstmals am 27. Juni 2026 im „Schwarzwälder Bote“
und am 03. September 2026 im „Offenburger Tageblatt“*